

# Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum  
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. C.

## Seelenkämpfe.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**D**as junge Mädchen schauerte zusammen, an diese Wirkung hatte sie nicht gedacht und sie noch weniger beabsichtigt. Ihr Fortgehen würde also die Katastrophe, die sie gerade damit verhindern wollte, beschleunigen.

„Helmut“, sagte sie flehend, „ich bitte Sie, seien Sie barmherzig, seien Sie großmütig, erschweren Sie mir meinen Entschluß nicht, der für uns alle eine dringende Notwendigkeit ist! Lassen Sie mich gehen, darüber uns zu verständigen kam ich her.“

„Ich gehe mit!“ beharrte er. „Nur ein Mittel gäbe es, mich davon zurückzuhalten, das wäre, wenn ich an Ihrer Liebe zweifeln müßte. Aber ich zweifle nicht daran“, setzte er leuchtenden Auges hinzu.

„Mein Gott, mein Gott!“ stöhnte das gequälte Mädchen.

Sie schlug die Hände vors Gesicht und verharrte so ein Weilchen unter leisem Schluchzen. Dann sagte sie nach kurzem Nachdenken: „Ich sehe, daß ich meine Absicht auf die Weise nicht erreiche, wie ich es wollte. Dann will ich also heute noch einmal von meinem Entschluß absehen und nicht fortgehen. Inzwischen findet sich vielleicht ein Ausweg aus dieser Lage.“

Des Freiherrn Auge blickte auf. „Gut“, sagte er, „Sie bleiben also vorläufig, und wir werden weiter sehen. Ich muß in den nächsten Tagen eine kleine Reise machen, und Sie geben mir das feste Versprechen, daß ich Sie danach wieder antreffen werde.“

Sie legte ihre Hand in die von ihm dargebotene.

„Ich verspreche es“, sagte sie leise und verließ dann schnell das Atelier.

Am nächsten Tage ging Meta wie im Traum umher. Trotz ihres Versprechens steigerte sich der Wunsch, so schnell wie möglich von hier fort zu kommen, immer fieberhafter in ihr. Sie war so nervös geworden, daß sie den Anblick Alicens kaum ertragen konnte. Die Gegenwart dieser war ihr eine fürchterliche Qual, jedes Wort, welches ihre Kusine an sie richtete, schien ihr einen geheimen Sinn zu haben und eine beabsichtigte Demütigung zu sein. Wenn sie doch nur wüßte, wie sie von hier fort konnte, ohne daß ein Unglück daraus entstand, dieser Gedanke quälte sie unablässig. Ihr ganzer Stolz war erwacht, sie wollte die Verachtung der Welt nicht auf sich nehmen, und wenn es kein anderes Mittel gab, dieser schrecklichen Lage zu entkommen, so mußte sie zu dem letzten greifen — sterben. Aber es konnte nur das allerletzte sein,

denn damit hätte sie Helmut dem Vorwurf ausgesetzt, an ihrem Tode schuld zu sein. Und sie liebte ihn zu aufrichtig, um ihm die Zukunft durch ewige Gewissensbisse zu zerstören.

Ein Buch in der Hand hatte sie scheinbar lesend, in Wirklichkeit aber unablässig über ihre Lage nachgrübelnd, wohl schon eine Stunde lang auf der Terrasse gesessen, als sie Alice vom Park her auf sich zukommen sah. Verstoßen versuchte Meta die Spuren der Tränen zu verwischen, die ihr bei ihrem trüben Sinnen in die Augen getreten waren. Doch der Blick Alicens ruhte forschend auf ihr, und sie sagte:

„Weshalb weinst du, Meta?“

Es klang fast streng, und das junge Mädchen antwortete nicht. Alice wiederholte mit sichtlichem Ungebuld ihre Frage. Mit einem Versuch zu lächeln zeigte ihr Meta den Titel des Romans, den sie in der Hand hielt.

„Ich weine über das Unglück der armen Heldin hier. Herr v. Brandhorst hat mir das Buch zum Lesen gegeben.“

Bei diesen Worten verlor sich die Strenge im Ausdruck der jungen Frau. Sie lächelte ebenfalls. „Wir trinken heute den Tee hier draußen, Meta“, sagte sie dann freundlich und trat ins Haus.

„Sie kann unmöglich ihren Gatten lieben“, setzte das gequälte Mädchen, nachdem sie wieder allein war, ihre Grübeleien fort. „Denn wenn es der Fall wäre, so müßte sie das Geheimnis seiner Seele erraten und in seinen Augen lesen, daß er von heftigen Kämpfen gefoltert wird. So lebt diese Frau also gleichgültig neben ihm hin, ohne Ahnung von dem zu haben, was sie bedroht. Und sonderbar, diese Ahnungslosigkeit, die ich ihr ja doch erhalten will, bringt mich fast in Zorn gegen sie. Denn sie besitzt ein Gut, für das ich mein Herzblut opfern würde, und versteht es nicht zu würdigen!“

Nach dem Tee ging Meta auf der Plattform der Freitreppe hin und her, auf den Augenblick wartend, wo der Freiherr aus dem Nebenzimmer in das Atelier eintreten würde. Es ließ ihr keine Ruhe, sie mußte ihn vor seiner Abreise noch einmal sprechen. Jetzt hörte sie einen festen

Tritt auf den Steinfliesen des Fußbodens, und gleich darauf öffnete sie von außen die Glastür und trat ein.

„Ich bitte Sie noch einmal flehentlich, lassen Sie mich von hier fortgehen!“ bat sie in beschwörendem Tone.

Aber er wollte davon nichts wissen, er machte eine zornige Bewegung. „Ich habe Ihr Versprechen“, sagte er, „und würde keine Ruhe haben, wenn Sie sich nicht wenigstens unter meinen Augen befinden.“



Ansicht der neuen St. Heinrichs-Kirche in Warschau. (Mit Text.)



Sie schüttelte verzweifelt den Kopf.  
„Ist das Ruhe, dies Leben?“ sagte sie. „Die Ruhe kann nur eintreten, wenn wir uns trennen. Meine Ehre, mein Gewissen gebieten es.“

„Es gibt zwischen uns nur eine Trennung, das ist der Verlust Ihrer Liebe oder der Tod“, sagte er bestimmt.

„An die letztere Trennung habe ich bereits gedacht“, flüsterte Meta so leise, daß er sie nicht verstand.

Sein auf sie gerichteter fragender Blick brachte sie zur Besinnung. Sie fühlte, daß die Situation gewissermaßen auf der Messerschneidesebe war. In dem Freiherrn kämpfte und arbeitete es, vielleicht noch ein Wort von ihr, und seine leidenschaftliche Natur führte die Katastrophe herbei. Sie mußte einzulenkten suchen.

„Reden Sie sich doch nicht immer tiefer in diese verzweifelte Stimmung hinein!“ sagte er, sich gewaltig beherrschend. „Nach meiner Rückkehr wird sich alles finden. Jetzt muß ich fort, inzwischen findet sich vielleicht schon Rat.“ Meta nickte ergeben.

„Ja — vielleicht — inzwischen —“, murmelte sie. Nach diesen langsam gesprochenen Worten trat ein längeres Stillschweigen zwischen ihnen ein. Man hörte das Summen einer Biene, die vom Garten hereingeslogen war und durch die Glascheiben den Ausweg suchte.

Sie standen in der Nähe des Fensters. Die Sonne, welche sich vorhin hinter den dichten Wolken verborgen hatte, trat plötzlich hervor und erleuchtete mit ihrem Schein das Atelier. Sie warf ihren Glanz auf die fast vollendete Büste Metas und verließ dem Marmor eine warme, lebensvolle Farbe. Unter einer seltsamen Anwandlung trat das junge Mädchen auf ihr marmornes Ebenbild zu, neigte sich vor und drückte einen Kuß auf die steinernen Lippen. „Ich habe damit meinem Bildnis eine Seele eingehaucht“, sagte sie. „Wenn Sie mich einmal verlieren sollten, Geliebter, dann gehen Sie täglich zu dieser Büste und denken dabei, daß Sie hier einen Teil meines Selbst antreffen, der Ihnen nie genommen werden kann.“



Serbische Musiker spielen unseren Feldgrauen einige Lieder vor. Im Hintergrund reitende Bulgaren.

sie leidend sei und ihr Zimmer nicht verlassen möge. Eine eigenartige Bellemmung bemächtigte sich Metas bei dieser Mitteilung, denn dieses plötzliche Unwohlsein gab ihr zu denken. Sie lebte ja beständig in der Befürchtung, daß etwas Schlimmes vorfallen müsse.

Das junge Mädchen befand sich mit dem Baron allein auf der Terrasse, als der Freiherr kam, um sich zu verabschieden. Er war im Reiseanzug, und der Wagen erwartete ihn bereits vor der Freitreppe. Er drückte dem Baron die Hand, dann hielt er Meta, kühl und höflich wie einer Fremden, die Hand entgegen. Sie war in diesem Augenblick nahe daran, sich zu verraten, denn sie hatte das Gefühl, als würde sie ihn niemals wiedersehen. „Nehmen Sie mich mit!“ hätte sie ihm zurufen mögen, während ihre Lippen kaum ein leises Lebewohl hervorbrachten. Mit ungeheurer Anstrengung bezwang sie ihre Bewegung, denn sie

waren ja nicht allein. Der Wagen fuhr davon, und die Blide Metas folgten ihm, so lange er sichtbar war. Als sie sich umwandte, sah sie, daß der Baron sie mit gespanntem Ausdruck von der Seite betrachtete. Als ihr Blick auf ihn fiel, wandte er den seinen sogleich ab. Sie gingen einige Schritte nebeneinander hin und her, dann standen sie wieder still. Der Abend war klar und sternenhell.

Meta sah zu dem sternengesäten Himmel empor, der auch den Weg beleuchtete, auf dem der Freiherr dahinfuhr. Vielleicht sah

auch er jetzt gerade zu den blinkenden Sternlichtern empor, nach denen sich so manches tränen schwere Auge schon gerichtet hat. — Traumverloren stand sie da, die Hand auf die Brüstung gestützt. Plötzlich nahm der Baron die kleine, feine Hand in die seine und sah zärtlich darauf nieder.

„Zart und weiß, aber kalt wie der Marmor“, sagte er, sie sanft wieder zurückfallen lassend.

Meta wollte sich entfernen.

„Was für ein so sonderbares Mädchen Sie doch sind!“ fuhr er leise fort.

„Ich finde, die Abendluft wird jetzt etwas kühl und wünsche Ihnen gute Nacht, Herr Baron“, antwortete sie, den Seidenschal fester um sich ziehend.

Er biß sich auf die Lippen, und ein schmerzliches Lächeln zudte um seine Mundwinkel. An ihrer Seite ins Haus tretend, blieb



Der Viktoria-Platz in Hull, das Verkehrszentrum der Stadt. (Mit Text.)

Frau v. Notenborn erschien heute nicht zum Abendessen. Erst im letzten Augenblick ließ sie ihren Gatten benachrichtigen, daß



1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

er im Vorflur stehen. „Kennen Sie wohl den Wahlspruch der Brandhorsts?“ fragte er, während Meta im Begriff war, die Treppe hinaufzusteigen.

einer Urne gefunden hatte. Bei der Erkundigung nach dem Schlüssel wandte er sich an Meta.

Die junge Frau unterbrach ihn dorth. „Ich sollte doch meinen, Herr Baron,“ sagte sie stolz, „daß man sich nur an die Hausfrau wenden darf, wenn es sich um eine Auskunft über die Räumlichkeiten des Schlosses handelt.“

Meta wurde bis in die Lippen blaß, während der Baron sich verneigte und das Gespräch in seiner gewandten Art sofort auf ein anderes Thema brachte. Ohne seine Gegenwart wäre der Aufenthalt im Hause für Meta nicht mehr möglich gewesen. Aber der Baron war viel zu sehr Weltmann, um eine unbehagliche Stimmung dauernd aufkommen zu lassen, und benutzte die Spannung, die zwischen den beiden Damen herrschte, um sich dem jungen Mädchen mehr zu nähern.

Als Alice sich entfernt hatte, fragte er Meta plötzlich: „Gedenken Sie noch auf längere Zeit die Gastfreiheit Ihrer Kusine in Anspruch zu nehmen, gnädiges Fräulein?“

Meta wurde purpurrot bei diesen Worten.

Einbringen eines deutschen Wasserflugzeugs an der flandrischen Küste. Phot. Eiso Film.

„Nein“, antwortete Meta. „Contra spem spero, heißt er. Und ich denke wie meine Vorfahren, gnädiges Fräulein, ich hoffe gegen die Hoffnung.“

Beim ersten Blick, den Meta am nächsten Morgen mit ihrer Kusine wechselte, gewann das junge Mädchen die Überzeugung, daß Alice von ihren Beziehungen zu dem Freiherrn wußte. Die Strafe dieser Minute wäre nicht leicht durch Worte zu schildern. Sie hätte die erbsten Vorwürfe, Zornausbrüche, Tränen dem eifigen Schweigen vorgezogen, in das die junge Frau sich hüllte. Aber weshalb hatte sie keine Tränen, keine Anklagen, überhaupt keinen Gefühlsausbruch? „Einfach deshalb nicht,“ gab sie sich zur Antwort, „weil sie ihren Gatten nicht liebt, weil sie nicht in ihrem Herzen, sondern nur in ihrem Stolz, in ihren Rechten sich verwundet fühlt.“

Es war Meta nun vollständig klar, daß das Unwohlsein am Abend vorher nur ein Vorwand gewesen war. Aber auf welche Weise hatte sie erfahren, wie es um sie und den Freiherrn stand? Sollte sie sie zusammen gesehen oder einzelne der zwischen ihnen gesprochenen Worte aufgefangen haben? Aber wo und wann? Meta erinnerte sich, daß das kleine Turmzimmer, in dem Alice sich mit Vorliebe aufhielt, mit dem Atelier durch einen schmalen Gang, der schließlich in eine Art Galerie nach außen endigte, in Verbindung stand.

Im Laufe des Tages wurde ihre Vermutung zur Gewißheit. Die abweisende, stolze Haltung ihrer Kusine, das demütige Schweigen ließ keinen Zweifel mehr daran aufkommen, daß die junge Frau alles wußte.

Am Nachmittag äußerte der Baron den Wunsch, das Atelier betreten zu dürfen, um dort einige alte Münzen noch einmal in Augenschein zu nehmen, die man kürzlich bei den Ausgrabungen in

„Nein“, entgegnete sie kurz darauf.

„Erlauben Sie mir die Frage, was Sie dann beginnen, wohin Sie gehen wollen?“ forschte der Baron mit besorgter Miene.

„Ich weiß es selbst noch nicht“, antwortete sie in anscheinend sorglosem Tone. „Es wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben, als in unsern Kreisen eine Stelle als Erzieherin anzunehmen.“

„Sie eine Stelle als Erzieherin? Das wäre geradezu ein Verbrechen! Das würde ich niemals erlauben! Überlassen Sie diese Beschäftigung den von der Natur stiefmütterlich behandelten Wesen, die keine andere Lage kennen! Sie sind zu jung, zu schön, um nicht auf eine bessere Zukunft Anspruch machen zu



Restruirte Kirche und eingestürzte Häuser in der Via Stretta in Görz. (Mit Text.)



können. Sie mit Ihrer Herkunft, Ihrer Ausbildung, Ihrem Äußern, eine derartige abhängige Stellung einnehmen zu sehen, das könnte ich nicht ertragen."

Meta sah ihn forschend an. Sie hatte ein abweisendes Wort auf der Zunge, die Frage, was ihn das alles kummerte, aber sie gewann es nicht über sich, ihn zu kränken, denn sie bemerkte, daß sein Eifer, seine Bestürzung aus aufrichtigem Herzen kamen.

Leise und mit sehr sanfter Stimme sagte der Baron hinzu: "Wenn Sie doch Vertrauen zu mir haben könnten! Die Welt ist so groß und schön, man kann darüber vieles vergessen, auch über einen Irrtum hinwegkommen. Ich wäre glücklich, Ihnen die Herrlichkeiten des Lebens zeigen, sie mit Ihnen genießen zu können."

Meta wollte ihn unterbrechen, aber er machte eine abwehrende Gebärde.

"Bitte, lassen Sie mich nur einmal aussprechen! Ich meine es aufrichtig, ich biete Ihnen Herz, Hand, mein Leben an, denn Sie haben eine Macht über mich gewonnen, wie noch nie eine andere Frau. Und ich denke nicht kleinlich, ich kenne das Menschenherz, ich glaube auch in das Ihre einen Blick gewonnen zu haben. Wenn man mich der Flatterhaftigkeit beschuldigt, so darf ich sagen, daß meine Lebenserfahrungen mich gelehrt haben, andern gegenüber tolerant zu denken. Wir Menschen haben alle die Nachsicht des andern nötig. Ich erwarte in diesem Augenblick keine Antwort von Ihnen, aber ich erlaube mir zu bemerken, daß von dieser Antwort vielleicht Ihr ganzes künftiges Lebensschicksal abhängt. Und ich füge die Versicherung hinzu, daß Sie in mir einen Freund und, wenn Sie es wollen, viel mehr besitzen, daß ich jeden Augenblick Ihnen zur Verfügung stehe."

Meta hatte mit gesenktem Kopf dieses Geständnis mit angehört und sagte sich, daß sie diesen Mann verkannt hatte. Unter seiner leichtlebigen, weltmännischen Art verbarg sich das tiefere Gefühl des Ehrenmannes und zugleich ein unbegrenztes Vertrauen in sie selbst. Denn obgleich er zweifellos ihre Herzensbeziehungen zu dem Freiherrn erraten hatte, hegte er nicht das geringste Mißtrauen gegen sie. Wie hätte er ihr sonst Herz und Hand anbieten können! Und da er ein lebenswürdiger, stattlicher Mann in bester Lebenslage war, hätte er die Wahl unter den besten und schönsten Frauen gehabt. Warum konnte gerade sie ihm nicht ihr Jawort geben, warum mußte ihre Liebe einem Manne gehören, der für sie nicht erreichbar, den zu lieben ein Verbrechen für sie war? "Mein Gott, mein Gott," dachte sie, "auch dies Geständnis noch!"

Frau Baronin Marie von Ebner-Eschenbach †.  
(Mit Text.)



(Fortsetzung folgt.)

gestorben. Sie war am 13. September 1830 geboren. Die Frauenwelt wird stets in Dankbarkeit dieser großen Schriftstellerin gedenken, da sie durch ihre Werke vielen genutzreiche Stunden verschafft hat. Ihre Werke gehören zu den gelesensten der Gegenwart.

## Allerlei

**Billige Romreise.** "Wie haben Sie nur Rom in zwei Tagen sehen können?" — "Ganz gut! Meine Frau ging in die Kaufhäuser, meine Tochter in die Museen, und ich machte die Tour durch die Wirtshäuser. Am Abend haben wir dann unsere Beobachtungen ausgetauscht."

**Salgenfrist.** Mann: "Heut haben wir einen Mäßigkeitsverein gegründet!" — Frau: "Und da kommst du betrunken nach Hause?" — "Ja, in Kraft treten tut er erst morgen!"

**Edler deutscher Fürstentum.** In dem Testamente des Herzogs Moritz von Sachsen-Raumburg 1681 hieß es unter Artikel III wie folgt: "Unser Sohn und Thronfolger soll sich nicht bedünken lassen, daß man bei fürstlichem Stand in aller Ungebundenheit leben und verfahren möge; oder daß die Untertanen darum vorhanden seien, daß sie mit Dargebung alles Ihrigen und der äußersten Erschöpfung, die Pracht und Aufwand bei Hofe erhalten müssen. Sondern es hat derselbe wohl zu erwägen, daß Gott den fürstlichen Stand nicht um Mühsangs, Gewalt und Wollust willen, wohl aber zum Schutz und Trost der Untertanen gestiftet hat, und daß daher ein löblicher Regent ein väterliches Herz gegen seine Untertanen haben soll." St.

## Gemeinnütziges

**Schnelle Verheilung der Wurzelwunden** trägt zum Anwachsen der Obstbäume bei. Man lege bei dem Pflanzen besonderen Wert darauf, daß die verletzten Wurzeln glatt und derart geschnitten werden, daß die Schnittfläche nach unten zu liegen kommt.

**Zum Reinigen von Marmorplatten** werden 4 Teile doppeltkohlensaures Natron und 2 Teile Chloralkali gemischt und mit Wasser zu einem Brei angerieben. Mit diesem wird die Platte poliert. Dann wird mit Wasser nachgewaschen und rasch getrocknet.

**Bei Rhabarberanlagen** bevorzuge man als Pflanzmaterial Teilstäbe, nicht Samenpflanzen. Man hat vor allen Dingen reichere Auswahl in gleichmäßig gefärbten Stangen und wird auch eher volle Erträge haben. Sämlingspflanzen neigen besonders immer wieder zum Samentreib.

**Eisenvitriol** hat sich als Moosvertilgungsmittel auf Rasenflächen sehr gut bewährt. Es muß beizeiten angewendet werden. Es schadet nur, wenn es roh und unzerkleinert ausgestreut wird. Man zerstampft es zu Mehl und gibt es fein verteilt oder bei trockenem Wetter in Wasser gelöst.

**Mittel gegen Magenkrampf.** Man nimmt eine Hand voll Hagbutter, knetet sie in  $\frac{1}{4}$  Liter Wasser weich und trinkt den Tee.

## Auflösung.

K  
B  
O  
R  
I  
R  
E  
N  
G  
E  
I  
S  
B  
L  
A  
T  
T  
L  
U  
M  
F  
L  
I  
E  
D  
E  
R

## Unsere Bilder

**Ansicht der neuen St.-Heinrichs-Kirche in Warschau.** Vor kurzem fand in Warschau im Beisein des Generalgouverneurs von Besseler und anderer hoher Persönlichkeiten die feierliche Einweihung der katholischen St.-Heinrichs-Kirche auf dem Sachsenplatz statt. Es ist dies die vor kurzem erbaute russische Kathedrale, ein Prachtbau mit sieben Kuppeln, den nun die deutsche Regierung in eine katholische Pfarrkirche umwandelte.

**Der Viktoriapark in Hull, das Verkehrszentrum der Stadt.** Am 6. März wurde die wichtige englische Hafenstadt Hull von mehreren Zepelinen angegriffen und mit Bomben belegt.

**Zerstörte Kirche und eingestürzte Häuser in der Via Stretta in Görz.** "Die Städte Tolmein und Görz machten wir unbewohnbar", lautet ein Satz der Achtmonat-Kriegsbilanz, die unlängst von den italienischen Blättern verbreitet wurde. Seit vielen Wochen liegt Görz im feindlichen Feuer, und seine Straßen und Plätze bieten großenteils ein Bild furchtbarer Verwüstung. Als es den Italienern in den großen Isonzoschlachten nicht gelang, die Linien der heldenmütigen österreichisch-ungarischen Verteidiger zu durchbrechen, und als Görz, das man damals vor der Eroberung des italienischen Parlaments unter allen Umständen zu erobern hoffte, den Angreifern nach wie vor unerschlossen blieb, da richteten die Italiener wutentbrannt ihre Kanonen auf die Stadt und schossen sie systematisch in Trümmer. Schon im Oktober fielen an manchen Tagen mehr als hundert Schuß aller Kaliber in die Stadt, und später steigerte sich die Beschädigung zu noch weit größerer Heftigkeit. Auch die Spitäler wurden nicht gespart. Die meisten hervorragenden Gebäude, darunter Baulichkeiten von bedeutendem Kunstwert, sind entweder vernichtet oder schwer beschädigt worden, und manche Straßen bestehen überhaupt nur noch aus Ruinen.

**Frau Baronin Marie von Ebner-Eschenbach †.** Die bekannte Schriftstellerin Marie Ebner von Eschenbach ist am 12. März infolge Herzschlages

## Scharade.

Das Erste ist ein Wortlein klein,  
Das jedes Kind schon kennt;  
Es macht oft viele Qual und Pein,  
Was dir das andre nennt.  
Das Ganze macht der Dicke Schar,  
Dir bringt's wohl auf dem Eis Gefahr.

## Schachlösungen:

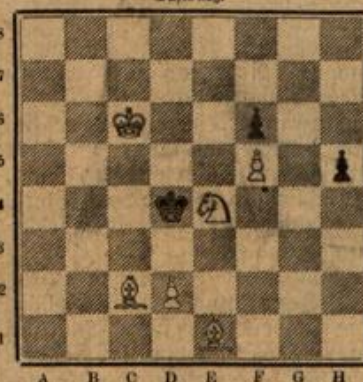
Nr. 142. 1) Dd2 droht. 2) Df2;  
1) .. Lf6; 2) g4!; 1) ..  
Kf6 2) Le6;  
1) .. Le5 2) Dd3f.  
Nr. 143. 1) Del droht 2) Lb5;  
1) .. Ke5; 2) Db4!; 1) .. ed3. 2) Te4f.

## Nichtige Lösungen:

Nr. 130. Von G. Brandt in Toden-  
huben b. Hbg. G. Wulff in Blankensee.  
Nr. 131. Von G. Brandt in Toden-  
huben b. Hbg. G. Hanapitsch in Gorn-  
misch. G. Hinderer in Untergröningen.  
G. Wulff in Blankensee.  
Nr. 132. Von L. Gräniger in Groß-  
Rohreute (Loth.). G. Hinderer in Un-  
tergröningen. G. Wulff in Blankensee.  
Nr. 133. Von J. Gerich in Bembowo.  
Nr. 134. Von H. C. G. Baumann i. B.

## Problem Nr. 144.

Von H. Volthelmmer, Hallstadt.  
(Original.)  
Schwarz.



WeiB.  
Matt in 3 Zügen.

**Auflösung des Scherzrätsels in voriger Nummer: Siena.**

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und heraus-  
gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart